

„Und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“

Das Pascha-Mysterium als Mitte priesterlicher Existenz

Prof. Dr. Winfried Haunerland

1. Liturgie als Feier der ganzen Kirche

Bei der Priesterweihe überreicht der Bischof nach dem zentralen Weiheakt, der Handauflegung und dem Weihegebet, jedem Neugeweihten die Schale mit den Hostien und den Kelch mit dem Wein und sagt dabei:

„Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“¹

Auch im früheren Weiheritus waren Kelch und Patene überreicht worden. Dabei hatte der Bischof – natürlich auf Latein – gesprochen:

„Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen und Messen zu feiern für Lebende und Verstorbene. Im Namen des Herrn.“²

Lange Zeit herrschte die Vorstellung vor, mit dieser Überreichung von Kelch und Patene würde die eigentliche priesterliche Vollmacht übertragen und sie sei für die Gültigkeit entscheidend. Erst Papst Pius XII. hat mit seiner Konstitution „Sacramentum ordinis“ von 1947 geklärt, dass wenigstens in Zukunft Handauflegung und Weihegebet als der für die Gültigkeit notwendige Kern der Priesterweihe anzusehen seien.³ Die pseudorealistische Ausdrucksweise „Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen und Messen zu feiern“ unterstützte allerdings die ältere Auffassung, nach der in der Übergabe von Kelch und Patene der entscheidende Akt gesehen wurde. Deshalb wurde das Deutewort zur Übergabe bei der Reform nach dem II. Vatikanum verändert.

Dabei ergibt sich ein beachtenswerter neuer Akzent: Im Blick auf die Eucharistie wird jetzt nicht mehr von der Vollmacht des Priesters gesprochen, sondern es kommt zuerst die ganze Kirche in den Blick, wenn Brot und Wein ausdrücklich als die „Gaben des Volkes“ bezeichnet werden: „Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers.“ Die Messe wird jetzt also nicht mehr nur für das Volk gefeiert, sondern erscheint als ein Vorgang, an dem das Volk zumindest mit seinen Gaben zutiefst beteiligt ist. Legte die alte Formel die Vorstellung nahe, allein der Priester feiere die Messe für das Volk, so deutet sich hier zumindest an, dass

dieses Volk von Anfang an auch selbst Träger dieser Messfeier ist.

Nun war bekanntlich das erste große Prinzip der liturgischen Erneuerung des 20. Jahrhunderts und der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils die tätige Teilnahme aller Gläubigen an den liturgischen Feiern.⁴ Nach dem Willen der Konzilsväter sollte dieses Prinzip bei der Erneuerung der Liturgie und der liturgischen Bücher immer im Blick bleiben, denn es war Ausfluss der Erkenntnis, dass die ganze Kirche Trägerin der Liturgie ist. Die tätige Teilnahme aller Glieder der Kirche ist also eine Forderung, die sich aus dem Wesen der Liturgie ergibt. Selbst in dem kleinen Element der Weiheliturgie, den Begleitworten bei der Überreichung von Brot und Wein, hat dies offensichtlich Konsequenzen gehabt.

2. Paschamysterium als zentrale theologische Kategorie

Dennoch hat das Begleitwort eine andere Sinnspitze, um die es im Folgenden geht. Die Aufmerksamkeit des neugeweihten Priesters wird auf die Feier des Messopfers, die Feier der Eucharistie, gelenkt und er wird gemahnt:

„Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst“.

Die Formulierung gab es auch in der älteren Form des Römischen Ritus; sie stand dort in der obligatorischen Weiheansprache, die aus dem 13. Jahrhundert stammt, aber an dieser Stelle Gedankengänge Gregors des Großen aus dem 6. Jahrhundert aufnimmt.⁵ Die Formel ist eine Mahnung und Aufforderung, nicht nur pflichtschuldig Gottesdienst im Allgemeinen und die Messe im Besonderen zu feiern, sondern dies auch bewusst und mit der ganzen Person zu tun. Es gilt einerseits zu bedenken, was hier im Gottesdienst getan wird, aber dann auch mit dem eigenen Leben nachzuahmen, was liturgisch begangen wird.

Nun enthält die Liturgiekonstitution, die im Jahre 1963, also vor 50 Jahren, beschlossen wurde, nicht nur eine Fülle von unterschiedlichen Einzelanweisungen für die Reform des Gottesdienstes, sondern sie baut auf einigen knappen, aber wichtigen theologischen Gedanken auf. Dazu gehören nicht nur die grundsätzlichen ekklesiologischen Überlegungen zur tätigen Teilnahme, sondern vor allem einige Hinweise zu Wesen,

Gehalt und Inhalt der Liturgie. Anders gesagt: Das Konzil beschränkt sich nicht auf Aussagen darüber, wie gefeiert werden soll, sondern macht zuerst auch Aussagen dazu, was gefeiert wird.

Deshalb verdient das zweite Reformprinzip des II. Vatikanischen Konzils mehr Aufmerksamkeit, als ihm in der Vergangenheit geschenkt worden ist. Liturgie ist für das Konzil nämlich zuerst und zutiefst die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Die Kirche feiert nicht sich, sondern ihren Herrn, sein Leben, seine Selbsthingabe, sein Opfer am Kreuz, das seine Vollendung in der Auferstehung findet. Der theologische Begriff, mit dem das auf den Punkt gebracht wird, ist der Begriff „Paschamysterium“.⁶

Der in Anlehnung an die jüdische Pascha-Tradition gebildete Ausdruck greift den paulinischen Gedanken auf, dass Christus als unser Paschalamm geopfert ist (1 Kor 5,7). Dieses Paschalamm ist aber nicht im Tod geblieben, sondern vom Vater zu einem neuen Leben auferweckt worden. Wenn vom Paschamysterium oder vom österlichen Geheimnis gesprochen wird, dann geht es immer um das Christusgeschehen mit seinem Höhepunkt in Tod und Auferstehung des Herrn.

Wir können sagen: Paschamysterium ist Selbstvollzug des Mensch gewordenen Erlösers. Im Paschamysterium ist die Mitte seines Auftrags auf dieser Erde. Der Hebräerbrief spricht von Jesus als dem Hohenpriester des neuen Bundes und deutet damit auch seine Selbsthingabe am Kreuz. Er ist gekommen als der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, und indem er sich dem Vater hingibt, erwirkt er das Heil für uns. Er ist der unüberbietbare Hohepriester, „der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst dargebracht hat“ (Hebr 7,27). Sein hohepriesterliches Wirken findet seine letzte Aufgipfelung in seiner Hingabe, seinem Gehorsam bis zum Tod. Und mit seiner Person und seinem Leben bezahlt er den Preis für unsere Rettung.

Damit klingt bereits an, dass diese theologische Kategorie des Priestertums Christi nicht nur für die aufsteigende Linie vom Menschen zu Gott bedeutsam ist. Denn das priesterliche Handeln Jesu beinhaltet auch, dass er der ist, der „für uns Menschen und um unseres Heiles willen“ vom Vater gekommen ist. Weil er als Heiland zu den Menschen gesandt ist, entäußert er sich bis ins Letzte hinein und gibt sich in ihre Hände. Die Menschwerdung Jesu ist immer schon bezogen auf seine Hingabe am Kreuz. Erst in seiner Bereitschaft, das menschliche Scheitern auszuhalten und der Gewalt nicht mit Gewalt zu antworten, sondern der Gewalt die Ohnmacht entgegenzusetzen, erst in dieser Bereitschaft kommt Jesu Auftrag an sein

Ende. Das Kreuz, das seine Vollendung in der Auferstehung findet, ist die wirkmächtige Offenbarung des Heilswillens Gottes, der sich in seinem Sohn uns zugewandt hat.

So ist das Heilsgeschehen in Kreuz und Auferstehung die Mitte des priesterlichen Selbstvollzuges Jesu Christi. In diesem seinem priesterlichen Heilswirken, das wir mit dem Konzil Paschamysterium, österliches Heilmysterium, nennen, haben die aufsteigende Dynamik von den Menschen zu Gott und die absteigende Dynamik von Gott zu den Menschen ihren unüberbietbaren Höhepunkt. Jesus bleibt dabei immer der Handelnde, der nicht passives Opfer ist, sondern aktiv das Heil wirkt. Das II. Vatikanische Konzil bringt dies in Artikel 5 der Liturgiekonstitution so auf den Punkt:

„Dieses Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Verherrlichung Gottes, dessen Vorspiel die göttlichen Machterweise am Volk des Alten Bundes waren, hat Christus, der Herr, erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium: sein seliges Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt. In diesem Mysterium hat er durch sein Sterben unseren Tod vernichtet und durch sein Auferstehen das Leben neu geschaffen.“ (SC 5)

3. Liturgie – Feier des Paschamysteriums und Vollzug des Priesteramtes Christi

Dieses österliche Mysterium des Todes und der Auferstehung ist für das II. Vatikanische Konzil der zentrale Inhalt und Gehalt der Liturgie. Die gottesdienstlichen Feiern insgesamt, aber in ausgezeichneter Weise die Feier der Eucharistie, machen gegenwärtig, was einst im Christusereignis geschehen ist, damit wir jetzt in dieser Stunde daran Anteil erlangen. Paschamysterium meint deshalb nicht nur das Geschehen in der Heilsgeschichte vor knapp 2000 Jahren. Paschamysterium bezeichnet auch das, was wir feiern, wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen. Im Blick auf die lange Geschichte der Kirche kann das Konzil deshalb in Artikel 6 der Liturgiekonstitution sagen:

„Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht‘ (Lk 24,27), die Eucharistie zu feiern, in der ‚Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden‘ (19), und zugleich ‚Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen‘ (2 Kor 9,15), in Christus Jesus ‚zum Lob seiner Herrlichkeit‘ (Eph 1,12).“ (SC 6)

Wie sich gezeigt hat, kann das Paschamysterium als priesterlicher Selbstvollzug, also als priesterliches Handeln des einen Mittlers Jesus Christus interpretiert werden. Vor diesem Hintergrund ist es auch folgerichtig, dass das Konzil „die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi“ (SC 7) bestimmt. Denn

die Feier der Liturgie ist kein selbstmächtiges Handeln der Christen, sondern Feier der Kirche, die mit Christus, ihrem Haupt, verbunden ist. Die Liturgiekonstitution sagt es in Artikel 7 so:

„In der Tat gesellt sich Christus in diesem großen Werk [des Gottesdienstes], in dem Gott vollkommen verherrlicht und die Menschheit geheiligt werden, immer wieder die Kirche zu, seine geliebte Braut.“ (SC 7)

In der Feier der Liturgie ist also der Hohepriester Christus selbst am Werk. In der Liturgie geht es um die Heiligung des Menschen und den öffentlichen Kult, die gemeinsame Gottesverehrung der Kirche. Wie beim Paschamysterium in der Geschichte gibt es also auch hier die absteigende Linie (die Heiligung des Menschen) und die aufsteigende Linie (den amtlichen Kult, die Verehrung und Anbetung Gottes).

4. Paschamysterium und gemeinsames Priestertum

Liturgie bleibt allerdings ein sinnlich erfahrbares Handeln der Kirche und ereignet sich nie ohne uns, die wir als Menschen Liturgie feiern. Die reale Kirche, das Volk Gottes, das jetzt auf Erden ist, muss Gottesdienst feiern, weil Gottesdienst kein rein innerliches Geschehen ist, sondern immer eine Handlung konkreter Menschen in einer bestimmten Stunde an einem konkreten Ort. Die Kirche ist als ganze zu diesem gottesdienstlichen Handeln berufen, weil sie nicht nur einzelne Priester hat, sondern weil sie insgesamt ein priesterliches Volk ist. Alle Getauften haben Anteil am gemeinsamen Priestertum, sind Glieder am Leib Christi, des Hohenpriesters. So sagt die Kirchenkonstitution des Konzils:

„Durch die Wiedergeburt [in der Taufe] und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ (LG 10)

Das Konzil knüpft hier an den 1. Petrusbrief an, in dem der Verfasser nicht nur davon spricht, dass die Getauften „eine königliche Priesterschaft“ sind. Er ergänzt dies, indem er von der Berufung redet, die den Getauften geschenkt ist, „damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,9).

In der Tat ist es eine hohe Würde, wenn die Getauften als Glieder des priesterlichen Gottesvolkes angesprochen werden. Aber es geht dabei weniger um die Würde, als um den Auftrag, der sich daraus ergibt. Priester ist man nicht für sich selbst, sondern für die anderen. Weil wir alle teilhaben am gemeinsamen Priestertum, sind wir auch alle berufen, für das Heil der Menschen zu wirken und für alle Menschen Fürbitte und

Danksagung vor Gott zu bringen (vgl. 1 Tim 2,1). Die Berufung der Kirche ist eine Berufung für die Welt. Christ ist man also nicht nur mit anderen, sondern immer auch für die anderen.

Nun kann daraus leicht eine moralische Überforderung werden. Programmatisch ist ein Buch von Bischof Jacques Gaillot überschrieben: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts!“⁷ Der Satz ist provokativ und enthält natürlich einen wichtigen Impuls für das Selbstverständnis der Kirche und aller Getauften. Aber der Satz kann auch leicht wie ein Überkriterium wirken, das konkret wenig bewirkt, außer dass es den sensiblen Christen ein permanent schlechtes Gewissen bereitet.

Wenn wir allerdings ausgehen von der priesterlichen Berufung des ganzen Gottesvolkes, erkennen wir, dass es gerade nicht um ethische Höchstleistung geht, sondern zuerst und grundlegend um eine Handlungs- und Lebensgemeinschaft mit Christus. Die Kirche hat kein selbstständiges Priestertum, das neben das Hohepriestertum Jesu tritt, sondern sie hat Anteil an seinem ewigen Priestertum und soll sich in ihrem Handeln immer mehr mit ihm verbinden. Die spirituelle Herausforderung für alle Glieder der Kirche, die spirituelle Herausforderung für alle Getauften besteht darin, sich immer mehr vom Leben und Wirken ihres Herrn prägen zu lassen. Weil sein Leben und Wirken im österlichen Geheimnis von Tod und Auferstehung ihren unüberbietbaren Höhepunkt haben, kann das nichts anderes heißen, als dass wir Christen immer mehr uns hinein nehmen lassen sollen in das Paschamysterium Christi. Mit diesem Paschamysterium sind wir grundlegend bereits seit unserer Taufe verbunden, als wir nach Kol 2,12 in der Taufe mit Christus begraben und mit ihm auch auferweckt wurden.

Wenn das Paschamysterium seinen konkreten Ausdruck und seine beständige Präsenz in der Feier der Liturgie erfährt, dann muss eine priesterliche Spiritualität der Getauften immer auch liturgische Spiritualität sein. Liturgische Spiritualität im Allgemeinen und eucharistische Spiritualität im Besonderen sind nicht zu trennen vom Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi. Liturgische Frömmigkeit zielt auf die Bereitschaft, sich selbst hinzugeben. Der Verfasser des 1. Petrusbriefes ruft uns zu:

„Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.“ (1 Petr 2,5)

Auch hier wird deutlich, dass es nicht um selbstständige Opfer neben dem Opfer Christi geht, sondern dass unsere geistlichen Opfer durch Jesus Christus dargebracht werden sollen. Priesterliche Spiritualität des ganzen Gottesvolkes, der Kirche und aller ihrer Glieder, ist

insofern eine Spiritualität, die sich Tag für Tag mehr mit Christus verbinden will. Sosehr jeder Getaufte grundlegend durch seine Taufe in das Paschamysterium eingefügt worden ist, so bleibt doch die Prägung durch das Paschamysterium ein lebenslanger Prozess, der erst mit unserem Tod und unserer endgültigen Annahme durch Gott abgeschlossen sein wird. Aber wenn Christi Paschamysterium unser Leben in dieser Welt bestimmten soll, dann schließt dies die Bereitschaft ein, unser eigenes Leben einzusetzen für das Heil der anderen. Wir müssen dabei nicht das Kreuz suchen. Aber wir müssen uns versagen, die Kreuze unseres Lebens anderen aufzulegen. Wie Christus selbst den Preis für das Leben bezahlt hat, so dürfen Menschen, die mit ihm im Paschamysterium verbunden sein wollen, nicht von anderen den Preis für das eigene Wohl und Heil verlangen. Die Ohnmacht des Kreuzes ist nicht nur ein Kennzeichen des irdischen Jesus, sondern bleibt eine Herausforderung, ja eine Zumutung für die Kirche und alle Getauften.

5. Paschamysterium und Priestertum des Dienstes

Das Begleitwort bei Überreichung von Brot und Wein enthält also einen wichtigen Impuls für das ganze priesterliche Volk:

„Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“

Wir haben insofern bisher nicht vom Weihepriestertum gesprochen, sondern von der priesterlichen Berufung aller Getauften. Davon muss und darf nichts zurückgenommen werden. Aber es bleibt zu fragen, warum denn dieser Satz gerade den neugeweihten Priestern zugesprochen wird und welche Bedeutung er für die Spiritualität derer haben kann, die nicht nur zusammen mit den anderen am gemeinsamen Priestertum Anteil haben, sondern zum Priestertum des Dienstes berufen sind.

Wenn das Konzil von den Priestern spricht, benutzt es in der Regel den Begriff presbyter, d. h. Ältester. Aber es verwendet den Ausdruck sacerdos immer dann, wenn es von dem Priestertum des Dienstes spricht, das den Bischöfen und Priestern gemeinsam ist. Dieser Sprachgebrauch findet sich zwar noch nicht im Neuen Testament, aber er ist Ausdruck für eine Wirklichkeit geworden, die das Amtsverständnis der Kirche durch die Jahrtausende immer mehr geprägt hat. Entscheidend ist dabei, dass dieses hierarchische Priestertum nicht gegen das gemeinsame Priestertum ausgespielt wird. Vielmehr steht das Priestertum des Dienstes im Dienst des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen. Es wäre ein Missverständnis, im hierarchischen Priestertum eine graduelle Steigerung des gemeinsamen Priestertums zu sehen. Die geweihten Priester haben nicht mehr Anteil am Priestertum, als wären sie die

besseren und vollkommeneren Priester. Deshalb verweist das Konzil darauf, dass das Priestertum des Dienstes sich dem Wesen nach vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen unterscheidet. Dabei „sind sie aufeinander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil“ (LG 10).⁸

Die Priesterweihe ist also kein Beitrag zur persönlichen Heiligung eines Priesters. Die Priesterweihe vermittelt ihm vielmehr eine Fähigkeit, innerhalb der Kirche Bild und sakramentales Instrument des wahren und einzigen Hohenpriesters Jesus Christus zu sein. Aufgabe des geweihten Priesters ist es, durch sein Leben und Handeln die Kirche auf Christus, das Haupt, auszurichten und alle Getauften in ihrer priesterlichen Existenz, d. h. in ihrer Berufung für die Welt, zu stärken.

Natürlich verleihen ihm Sakrament und Kirche die dafür notwendigen Vollmachten. Aber diese Vollmachten sind nur Werkzeuge, die gerade nicht sein Selbstverständnis und vor allem nicht sein persönliches Selbstbewusstsein prägen sollen. Die priesterliche Existenz der Presbyter und Bischöfe muss vielmehr wiederum am Priestertum Christi Maß nehmen. Damit sind die geweihten Priester noch einmal um ihres Dienstes und ihrer spezifischen Berufung in der Kirche willen auf das Paschamysterium verwiesen. Der Priester muss eine Ikone sein für den wahren Hohenpriester, der sein Priestertum in seinem Leiden und Sterben radikal verwirklicht hat und dessen Tod in Auferstehung und Himmelfahrt durch den Vater zur Vollendung geführt wurde. Jede Form von Klerikalismus und selbstverliebtem Amtstriumphalismus verdunkelt diese Berufung des Priesters. Gerade weil auch die Priester schwache Menschen sind, müssen sie in besonderer Weise darauf achten, die Notwendigkeit und Bedeutung ihres Amtes nicht zum Alibi für persönliche Bequemlichkeit und Eitelkeit zu missbrauchen.

Allerdings gilt auch die andere Gefahr: Entzieht sich ein Priester seiner besonderen priesterlichen Aufgabe innerhalb der Kirche, verweigert er dem priesterlichen Volk einen notwendigen Dienst. Gleichgültig ob es vom Einzelnen als Last oder Lust erfahren wird: Der Priester hat eine eigene Beziehung zu Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester, damit er der Beziehung aller Getauften zu demselben Hohenpriester dienen kann. Seine sakramentale Berufung ist es, Christus als das Haupt und den Hirten der Kirche darzustellen. Das ist auch gemeint, wenn davon gesprochen wird, dass die Priester in persona Christi handeln: Sie handeln dann nämlich in der Person Christi, der das Haupt seiner Kirche ist.

Was hier abstrakt ist, zeigt sich am deutlichsten in der Feier der Eucharistie, weil die Messe an den Leitungsdienst des geweihten Priesters gebunden ist

und so alle erfahren, dass sie nicht ohne Christus, das Haupt der Kirche, Eucharistie feiern können. Nur mit ihm, der im Handeln der Priester sichtbar wird, wird in der Feier der Messe das Paschamysterium vergegenwärtigt. Nur weil der Herr selbst am Werk ist, sind wir bei der Feier des Herrenmahles mit ihm verbunden. Für die ständige Erneuerung der Kirche ist diese Feier von elementarer Bedeutung, wird doch in jeder Eucharistiefeier Kirche je neu zum Ereignis. Die Sorge um die Eucharistie und die Förderung einer eucharistischen Frömmigkeit gehört deshalb ebenfalls zum Dienst der Priester an den einzelnen Gläubigen. Denn nach den Aussagen des Konzils leiten die Priester, „die Gläubigen an, die göttliche Opfergabe in der Messfeier Gott dem Vater darzubringen und mit ihr die Hingabe ihres eigenen Lebens zu verbinden“ (PO 5).

Hier klingt schon an, dass der Dienst der Priester nicht liturgisch oder gar sakramentalistisch verengt verstanden werden darf, sondern dass den Priestern eine Sorge für die christusförmige Lebensform der Getauften zukommt. Deshalb bezeichnet das Konzil die Verkündigung als die erste Aufgabe der Priester, und gerade die deutschsprachige Weiheliturgie erinnert nicht nur die erwählten Bischöfe, sondern auch die Kandidaten für das Priesteramt an ihre Aufgabe, den Armen und Notleidenden beizustehen. Dieser knappe Hinweis auf das wichtige Zueinander von Verkündigung, Liturgie und tatkräftiger Nächstenliebe im amtlichen Priestertum verdeutlicht, dass die hier angestellten Überlegungen einen wichtigen Akzent setzen, aber natürlich unter anderen Gesichtspunkten zu vertiefen und ergänzungsbedürftig sind.⁹

Im Kontext unserer Themenstellung zeigt sich, dass die Feier der Eucharistie nicht nur ein notwendiger Dienst der Priester für die Kirche und die anderen Getauften ist, sondern dass die Messfeier eine wichtige Quelle priesterlicher Spiritualität ist. Denn die sakramentale Vergegenwärtigung des Paschamysteriums zielt auf die Prägung der Feiernden, also auch des vorstehenden Priesters, damit er immer mehr durchsichtig werden kann auf den wahren und ewigen Hohenpriester Jesus Christus. Der menschliche Beitrag zu dieser sakramentalen Prägung ist eine Offenheit, die sich in einer Sehnsucht niederschlägt, immer mehr zu verstehen, was hier geschieht, und das, was liturgisch vollzogen wird, in der eigenen Existenz nachzuvollziehen. Das allerdings bedeutet für den Priester, immer mehr zu versuchen, sich auf den Weg der Kreuzesnachfolge einzulassen, also das eigene Leben zu verbinden mit dem Leben und Leiden, dem Scheitern und Sterben Christi in der Hoffnung, dass Christus und durch ihn der Vater auch das Leben seines Priesters hinüberführt in das ewige und vollendete Leben. Darum muss der Priester sich nicht nur um seiner eigenen Heiligung willen

bemühen, sondern auch, damit sein Dienst glaubwürdig und fruchtbar bleibt.

Dass ihm das gelingt oder – besser gesagt – dass ihm das immer mehr geschenkt wird, ist das Anliegen, das sich in dem Wort des Bischofs bei der Überreichung von Brot und Wein innerhalb der Feier der Priesterweihe niederschlägt:

„Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“¹⁰

Anmerkungen:

¹ Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone. Pontifikale I. Handausgabe mit pastoralliturgischen Hinweisen. Hg. v. d. Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Zürich, Freiburg – Basel – Wien 1994, 94; vgl. mit kleiner Variation am Anfang schon: Liber de ordinatione diaconi, presbyteri et episcopi secundum Pontificale Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Pauli pp. VI promulgatum. Editio lingua germanicae typica a conferentiis episcopalis regionis linguae germanicae approbata, Einsiedeln u. a. 1971, 56: „Nimm hin die Gaben des Volkes...“

² Vgl. Pontificale Romanum. Editio typica 1961-1962. Edizione anastatica e Introduzione a cura

di Manlio Sodi, Alessandro Toniolo, Città del Vaticano 2008, 54 (Nr. 166): „Accipe potestatem offerre sacrificium Deo, Missasque celebrare, tam pro vivis, quam pro defunctis. In nomine Domini.“

³ Vgl. B. Kleinheyer, Die Priesterweihe im römischen Ritus. Eine liturgiehistorische Studie (Trierer Theologische Studien 12), Trier 1962, 225.

⁴ Vgl. aus der Fülle der einschlägigen Publikationen St. Schmid-Keiser, Aktive Teilnahme. Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns. Zu den Elementen eines Schlüsselbegriffes in Geschichte und Gegenwart des 20. Jahrhunderts. 2 Teile (EHS 23,250), Bern / Frankfurt am Main / New York 1985; M. Stuflesser, Actiosa participatio – zwischen hektischem Aktionismus und neuer Innerlichkeit. Überlegungen zur „tätigen Teilnahme“ am Gottesdienst der Kirche als Recht und Pflicht der Getauften, in: LJ 59 (2009) 147–186; W. Haunerland, Participatio actiosa. Programmwort liturgischer Erneuerung, in: IKaZ 38 (2009) 585–595; ders., Liturgiereform und kirchliche Subjektwerdung, in: StdZ 2013 [im Druck].

⁵ Vgl. Kleinheyer, Priesterweihe (wie Anm. 3) 195.

⁶ Vgl. dazu etwa W. Haunerland, Mysterium paschale. Schlüsselbegriff liturgietheologischer Erneuerung, in: G. Augustin/K. Koch (Hg.), Liturgie als Mitte des christlichen Lebens (Theologie im Dialog 7), Freiburg – Basel – Wien 2012, 189–209; ders., Erneuerung aus dem Paschamysterium. Zur heilsgeschichtlichen Leitidee der Liturgiekonstitution, in: IKaZ

41 (2012) 616–625 sowie demnächst die Würzburger Dissertation von Simon Schrott.

⁷ Vgl. J. Gaillot, Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Erfahrungen eines Bischofs, Freiburg – Basel – Wien 1992.

⁸ Vgl. dazu B.-J. Hilberath, Das Verhältnis von gemeinsamem und amtlichem Priestertum in der Perspektive von Lumen gentium 10, in: Trierer Theologische Zeitschrift 94 (1985) 311–325.

⁹ PO 9 erinnert auch an die Sorge der Priester für die „die die Sakramente nicht mehr empfangen, ja vielleicht sogar vom Glauben abgefallen sind“, für jene, „die nicht in voller Gemeinschaft mit uns stehen“ und für diejenigen, „die Christus nicht als ihren Erlöser anerkennen“. Abgesehen davon, dass hier eine umfassende und damit natürlich auch schnell überfordernde „Zuständigkeit“ der Priester reklamiert wird, wäre vertieft zu überlegen, ob die missionarische Tätigkeit ein Spezifikum des Priestertums des Dienstes ist oder nicht bereits wesentlich zur Berufung zum gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen gehört. Je mehr das Priestertum des Dienstes als Dienst am gemeinsamen Priestertum verstanden wird, können ihm nicht exklusiv Aufgaben, die der ganzen Kirche für die Welt zukommen, zugeschrieben werden.

¹⁰ Der Beitrag geht zurück auf einen Festvortrag, den der Verfasser am 3. Februar 2013 anlässlich des 40-jährigen Priesterjubiläums von Domkapitular Stadtdechant Pfarrer Bernhard Lücking in Duisburg gehalten hat.

Anschrift des Autors: Prof.-Huber-Pl. 1, 80539 München